

liegen die Verhältnisse dort, wo es sich nicht um Gartengrundstücke handelt, sondern wo die grösste Fläche des Terrains zugebaut werden darf, wie auf Abbildungen S. 234, 235 und 237. Und doch hätte man sich für etwas Besseres so leicht Rat holen können; man hätte nichts anderes gebraucht, als einmal die zahlreichen Gartenstrassen-Anlagen des XVIII. und des frühen XIX. Jahrhunderts recht zu betrachten und sich über deren Mittel klar zu werden. □

ST. PÖLTEN.

FRIEDHOFEINGANG, ALT UND NEU.

Von kunstsinniger Seite werden uns die Bilder des alten und neuen Friedhofsinganges als Beispiel und Gegenbeispiel übersendet, die in einem geradezu schreienden Kontrast stehen. Dazu wird bemerkt, dass zwar auch der alte Eingang durch den Ausbruch der Fenster und die Anfügung eines geschmacklosen Portales ziemlich verunstaltet und ausser Zusammenhang mit der daneben befindlichen Kapelle gebracht worden ist, dass er aber trotzdem den „Ort des Friedens“ unvergleichlich würdiger und harmonischer abschliesst als das Gegenbeispiel. Dieses, der Eingang zum neuen Friedhof mit der protzigen Überschrift, den mageren Torpfeilern, ist eines jener unerträglichen Industrieprodukte, die als schlechte Surrogate allenthalben an Stelle früherer einfacher künstlerischer Lösungen auftreten. Ein solches fatales Produkt ist übrigens auch der dazu gehörige neue Friedhof, der durchaus den Eindruck eines geschäftsmässig systematischen Grabsteinlagers macht, während der alte einem jetzt allerdings ganz ungepflegten Garten gleicht. □

EIN MENSCH MUSS SICH, EBENSO WIE EIN BAUM, NICHT WENIGER IN DIE BREITE ALS IN DIE HÖHE ENTWICKELN KÖNNEN, WENN ER EINE HARMONISCHE ERSCHEINUNG WERDEN SOLL. DAZU BEDARF ER DES RAUMES; UND DARUM IST ES IN UNSEREN ÜBERVÖLKERTEN STÄDTEN SO SCHWER, VOLLKOMMEN UND SCHÖN AUSGEBILDETE GEISTIGE INDIVIDUEN ZU FINDEN.

WERDEN LEUTE VON FREIEM HERZEN SICH ZU MILLIONEN IN EINE SCHUTTHALDE VON BACKSTEIN TREIBEN LASSEN? — IHRE STÄDTE WERDEN NUR SO GROSS SEIN, DASS JEDER DEN KREIS SEINER MITBÜRGER ÜBERBLICKEN KANN — SOLLTE ICH EINE ZAHL GEBEN, SO WÜRDE ICH ACHTZIGTAUSEND ALS DIE ÄUSSERSTE GRENZE BEZEICHNEN.

DER MASSTAB EINER KULTUR IST DIE DAUER, WELCHE SIE VERSPRICHT. OUCKAMA KNOOP.

DIE HIMMLISCHE UND IRDISCHE LIEBE.

Aus dem epischen Gedicht „Jesus puér“ von Pater Ceva (1678—1737).

Die Nacht sank itzo herab. Die Vögel lagen schlummernd in den zarten Nestern, die Weste auf den Zweigen der Bäume und die Seen zwischen ihren Ufern. Du hättest geschworen, diese schliefen fest und die auf ihren Oberflächen sich malenden Sterne seien ihre allerliebsten Träume. Als die leichte Fröhlichkeit vom hellgestirnten Himmel mit schnellem Gefieder wie in einem sanften Regen herabsank, von jenem Geiste¹ begleitet, der das Blut rege macht und die Brust mit Entzückung erfüllt. Muntere Bergziegen gaben ihm den Namen, aber in der Sprache des alten Latiums bleibt er unnenbar. Er tut den Malern nicht selten, am öftesten aber den Dichtern, als ein Freund und Liebling der Musen, reichen Vorschub. □

Nun war ein Schäfer mit Namen Didymus, der, schon längstens in den himmlischen Knaben verliebt, sich vor Ehre hielt, sein Gespieler zu sein. Er wusste die Winde vorherzusagen und was jedes auf- oder untergehende Gestirn mit sich bringt, auszulegen. Fern vom Geräusche der Städte hatte sich seine Jugend allein um das Haberrohr bekümmert, ohne dem Geringsten der Sterblichen jemals zu nahe zu treten, beglückt, dass ihn keine vorsichtige Klugheit wachsender Jahre annoch mit Sorgen beladen, sein freies und unbesorgtes Gemüt ihm aber Freunde erworben hatte. Diesem setzte sich, schon spät in der Nacht, dieser fröhliche Geist auf die Schultern. Lang ging er nachsinnend dahin, endlich ward er mit Entzückung befallen und geriet auf den artigen und holden Einfall, ob nicht die Saitenspiele seiner Freunde unter die Fenster der heiligen Jungfrau zusammengebracht, ein Lied dazu gesungen und der freundliche Schlaf vom Himmel auf die ermüdeten, allerliebsten Fremdlinge gelockt werden könnte. Doch, wie könnte dieses itzo geschehen, da es recht unhöflich wäre, in dunkler Nachtzeit an ihre stillen Hütten anzuklopfen und sie zu erschrecken. So dachte er bei sich selbst und ward von abwechselnden Begierden beunruhigt und hin und her getrieben, als seine dichterischen Freunde, von ebendenselben göttlichen Geiste angeweht, ihm entgegenkamen. Einer hatte eine Zither mit elfenbeinernen Wirbeln, der andere eine Leier von Ebenholz, dieser einen stählernen Triangel; jeder dasjenige Instrument, wodurch er den guten Landleuten, wenn sie ihr mühsames Tagwerk geendigt hatten, ein Vergnügen zu machen gewohnt war. Kein Vergnügen ist süsser und lebhafter als das, so ohne Zeitverlust und ohne lange Zurüstungen angeboten und zuwege gebracht wird. Die Schäfer Elpin, Ligus, Alcino und Montan kamen also einer nach dem anderen herbei, so wie jeder in seinem Gemüte durch die göttliche Begeisterung angeregt war. Ihre Häupter waren mit Kränzen von lebhaftem Mohn oder wohlriechenden Veilchen und Rosen umwunden. Sie zauderten nicht lange, sondern stimmten, als sie bei hellem Wetter an die bekannten Türpfosten herankamen, auf ihre Instrumente herabsehend, leise die Saiten und forschten mit lauschenden Ohren den rechten Ton, spannten dieselben stärker an oder liessen sie nach, so wie die lehrende Flöte es befahl. Als sie jetzt alle zu spielen bereit waren und jeder aus Höflichkeit den anderen die Ehre, anzufangen, überliess und die tiefe Stille zu brechen nicht der erste sein wollte, sprach Didymus: „Da will ich denn allein singen und eurem

¹ capriccio.